

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift

Herausgeber: Die

Band: - (1997)

Heft: 3

Artikel: "Wir dürfen keine Insel sein"

Autor: Santos, Aida F. / Hug, Annette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir dürfen keine Insel sein»

Gespräch mit Aida F. Santos, Dichterin, Aktivistin, Lesbe

9

Bereits vor der letztjährigen lesbekonferenz haben Zeitungen und Fernsehstationen auf den Philippinen das Thema «Lesben» aufzugreifen begonnen. In verschiedenen Interviews und Talkshows wurde dabei immer wieder dieselbe Frau portraitiert: Aida F. Santos. Das war kein Zufall, denn sie hatte als erste ihr Lesbischsein öffentlich zum Politikum gemacht. Heute ist sie froh, nicht mehr die Vorzeige-Lesbe spielen zu müssen, und beobachtet mit kritischem Interesse, wie sich immer mehr junge Lesben organisieren.

«Es ist sehr ermüdend, eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zu sein», sagt Aida am Frühstückstisch und nimmt einen weiteren Schluck Kaffee. Nicht zuletzt darum hat sie sich in den letzten Monaten etwas zurückgezogen und will wieder vermehrt so arbeiten, wie sie es zu Beginn ihrer Laufbahn getan hat: mit Basisgruppen auf dem Land und Gewerkschaften, getragen von einer Art der Theoriebildung, die in den Lebensrealitäten der sogenannten einfachen Leute verankert ist.

Times they are a-changing

Ihr Lebenslauf ist von den politischen Gegebenheiten der letzten 30 Jahre geprägt. Sie war Teil der StudentInnenbewegung, die Ende der 60er Jahre das Universitätsgelände Diliman der «University of the Philippines» besetzte und gegen die Kollaboration der philippinischen Regierung mit den USA im Vietnamkrieg demonstrierte. Der damalige Präsident Ferdinand Marcos nahm diese Welle des Protests zum Anlass, das Kriegsrecht zu verhängen und die Philippinen bis 1986 als Diktator zu regieren. Das zwang die StudentInnenbewegung in den Untergrund, wo unter der Führung der Kommunistischen Partei der Philippinen der bewaffnete Kampf der New People's Army an Stärke gewann. Wie viele andere wurde Aida verhaftet und verbrachte lange Monate als politische Gefangene des Polizeiapparats, der von Fidel Ramos – heute Präsident des Landes – auf eine Zermürbungsstrategie durch Terror und Folter getrimmt wurde.

«In diesem Kontext wurde ich zur Feministin, das unterscheidet mich von den jüngeren Frauen. Ich respektiere, dass sie, die viel offener mit ihrem Lesbischsein umgehen, in einem anderen politischen Milieu verankert sind, und ich will das auch verstehen. Als ich mich Mitte der 80er Jahre geoutet habe, waren meine Partnerin und ich allein. Inzwischen haben Lesben andere Voraussetzungen. Die Tatsache, dass heute eine nationale lesbekonferenz stattfinden kann, hat damit zu tun, dass Menschenrechte im Rahmen internationaler Konferenzen auch in der Frauenbewegung zum Fokus wurden. An der Weltfrauenkonferenz in Beijing waren Lesben sehr präsent. Dazu kommt, dass die Frauenbewegung trotz ihrer Spaltungen und Probleme, die jeder sozialen Bewegung eigen sind, einen Raum geschaffen hat, in dem Lesben out* sein und sich ein bisschen sicher fühlen können.»

Ein coming out als frauenliebende Frau

Dass sie sich vor bald zehn Jahren outen konnte und daraufhin kaum mit Diskriminierungen konfrontiert war, führt Aida auf ihre speziellen Lebensumstände zurück. «Als Mittelstandsfrau, die innerhalb eines mir freundlich gesinnten Umfelds einen gewissen Status hatte, war ich weniger verletzlich. Wäre ich eine unbekannte Frau aus einem Elendsviertel gewesen, hätte man mich nicht ernst genommen.» Dass es Lesben gab, war an sich nicht neu. Der Bruch mit der Tradition bestand darin, sich aktiv als Lesbe zu definieren und öffentlich darüber zu sprechen. «Mich beschäftigt nach wie vor das Paradox, in dem philippini sche Lesben leben. Die Gesellschaft sagt, solange eine den Mann und eine die Frau spielt und das Ganze nicht zu sexuell wird, ist es okay. Deshalb sind Lesben hier relativ sichtbar. Wenn du aber sagst: „Ich bin eine Lesbe, eine Frau, die Frauen liebt, und ich will mit Männern nichts zu tun haben“, dann wirst du gefährlich. In den Interviews mit mir, die verschiedene Zeitungen und Fernsehstationen gebracht haben, wurde ich immer wieder dasselbe gefragt: „Aber es muss doch sehr schwierig sein, wenn keine den Mann mimt und niemand für Sie sorgt!?”»

Auch im «freundlich gesinnten Umfeld» waren die Reaktionen nicht einhellig positiv. «In der grösseren politischen Bewegung sagten viele, das sei eine Entgleisung, und sobald ich mich auf meinen Marxismus zurückbesinne, würde ich wieder eine Hetera. Wenn das von Männern in der Bewegung kam, machte es mir nichts aus. Doch einige Reaktionen von Frauen verletzten mich sehr. Wenn mir zum Beispiel eine Freundin sagte, es gehe doch nichts über einen Penis. Oder eine Freundin mir mitteilte, sie sei enttäuscht von mir. Das ist schmerzlich, weil du Vertrauen verlierst. Es gab jedoch genügend Frauen, die wussten, dass ich nicht verrückt geworden bin. Sie waren Freundinnen und blieben es.»

Rückhalt mit Rissen

«In jener Zeit entwickelte sich zudem eine neue Art von Feminismus, auch einige heterosexuelle Frauen machten sich über Homosexualität Gedanken. Das waren die Anfangsjahre des feministischen Kollektivs KALAYAAN, zu dem ich gehöre.»

KALAYAAN wurde 1983 von Frauen gegründet, die dem sozialistischen Widerstand gegen die Marcos-Diktatur angehörten. Sie taten sich zusammen, weil sie ihren drängenden Fragen zur Rolle der Frauen in der Widerstandsbewegung und der Gesellschaft im allgemeinen nachgehen wollten. Die meisten der Gründerinnen stehen heute feministischen NGOs* vor und zählen zu den Pio-

nierinnen der neuen Frauenbewegung. «Wir begannen mit einem sehr rudimentären Verständnis davon, was es heisst, die Wahl zu haben», erinnert sich Aida. «Es war keine einfache Wahl, in einer patriarchalen, sozialen Bewegung Feministin zu sein. Trotzdem standen wir dazu und zogen es durch. Bewusst zu wählen wurde zu einem Kernkonzept unseres Engagements, und so war es verständlich, dass wir auch die Wahlmöglichkeit, Lesbe zu sein, diskutierten. Wir begannen, ernsthaft über Sexualität im Patriarchat nachzudenken und fragten uns, warum das im Kontext von Marxismus, Leninismus und Maoismus kein Thema war. Unser gemeinsamer politischer Hintergrund als Feministinnen erleichterte es den heterosexuellen Freundinnen, mich als Lesbe zu akzeptieren. Dazu muss ich aber hinzufügen, dass sich anfänglich die Neugierde der meisten auf nichts als Sex beschränkte. „Wie geht denn das?“ fragten sie. Heute lache ich darüber, aber damals ging mir das so auf den Wecker. Erst in den letzten Jahren

«Reggae unserer Nacht» stammt aus dem Buch «Dobol Helix» von Aida F. Santos, mit Gedichten in Englisch und Tagalog, und wurde aus dem Englischen übersetzt von Annette Hug. Derselben Publikation entnahmen wir auch die Fotografie von Aida F. Santos. (Aida F. Santos: Dobol Helix. Mga Piling Tula 1971–1991. ISBN 971-589-002-4).

Das Gruppenfoto zeigt Mitglieder der älteren Generation von KALAYAAN, u. a. Aida F. Santos (stehend, rechts) und Annette Hug (stehend, links).

Zur Autorin: Annette Hug studierte zwei Jahre Geschichte in Zürich und drei Jahre *Women and development studies* (mit Abschluss) in Manila, war gleichzeitig in der Frauenorganisation KALAYAAN aktiv, arbeitet seit 1995 im Bereich Informations- und Öffentlichkeitsarbeit von *terre des hommes schweiz*. Mitglied des Frauenrats für Außenpolitik.

Splitter

hat sich der Diskurs über das Lesbischsein verfeinert. Und trotzdem: Jene Frauen waren mir eine lebenswichtige Unterstützung, ohne sie hätte ich mir keine Identität als feministische Lesbe bilden können.»

«Zurück zum Grundlegenden»

Heute ist das Sprechen über Homosexualität in der Frauenbewegung kein Tabubruch mehr. Aida stellt fest, dass sie trotzdem immer wieder zwischen Stuhl und Bank sitzt. Mit den aktiven Lesben, die sich zum grossen Teil nach dem Fall der Marcos-Diktatur politisch zu engagieren begannen, verbindet sie ihre sexuelle Identität. Vom politischen Hintergrund her fühlt sie sich mit den Frauen am wohlsten, die ähnliche Geschichten im politischen Widerstand hinter sich haben. Ganz heimisch, sagt sie, sei sie nirgends.

«Im Zentrum meiner Politik als Lesbe und als Feministin steht die Situation meines Volkes. Dieses Land ist in einem Schlamassel – all dem Geschwätz der Regierung über unsere Zukunft als neuer, wirtschaftlicher Tiger* Südostasiens zum Trotz. Die Elite ist in den letzten Jahren noch viel reicher und abgehobener geworden, sie hat sich konsolidiert. Das Land strotzt von Korruption und beabsichtigten, unverschleierten Demonstrationen der Macht.

Es geht mir darum, mein Lesbischsein im einmaligen Kontext dieses Landes zu begreifen, in dieser Kultur der Unterdrückung, des kulturellen Kolonialismus und eines tiefgreifenden religiösen Bewusstseins. Ich muss das verstehen, um nicht einfach ein Echo meiner Schwestern im Westen zu sein, die zu ihrer lesbischen Politik im Kontext ihrer eigenen Kultur gefunden haben.

Ich erinnere mich an eine Gruppe von lesbischen Fabrikarbeiterinnen, die an eine Kollegin von mir gelangten, um sich persönlich beraten zu lassen. Die Pars* arbeiteten als Mechanikerinnen, die Mars* am Fliessband, auch die Arbeitsteilung im Haushalt war sehr traditionell. Dazu sagten die Pars, dass sie Männer sein wollten, weil ihnen sonst niemand glauben würde, dass sie eine Maschine reparieren können. Warum sollten sie Frauen sein wollen, wenn sie dann auch am Fliessband eingesetzt würden, weniger Lohn und keine festen Verträge bekämen? Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig die Dimension der Klassenzugehörigkeit und das System der Erwerbsarbeit auch für Lesben ist. Natürlich ist Sexualität selbst ein politisches Thema, aber ich will Sexualität im Zusammenhang mit Klasse, Neokolonialismus und der Unterdrückung unseres Bewusstseins diskutieren.»

Die Gespräche führte Annette Hug

Sie wird ihren Namen nicht mehr wissen. Sie wird auf der Strasse sitzen. Tag für Tag. Niemand wird sie als Menschen ansehen, alle werden sie bloss durch sie hindurchschauen. Sie werden sich, indem sie denken, sie durch ihren glasigen Blick wenigstens nicht wie durch Anstarren zu verletzen, belügen und sich dabei lediglich selbst schützen, weil sie es

11

sind, die verletzbar sind, nicht sie. Eine Person, die nichts mehr hat, deren Leben daraus besteht, zu hoffen, dass andere jeden Tag genügend Mitleid mit ihr haben, die wird so oft oder so heftig verletzt worden sein, dass alles, was sie noch erleben wird, gemessen an ihrer Wunde, Heilung ist. Doch das werden sie nicht wissen, werden sie nicht wissen können, weil Erfahrungen nicht lernbar sind. So werden sie immer alles Fremde, alles sogenannt Schwächere als bedauernswert und beschämend empfinden, werden sich davor fürchten, nicht wissend, dass sie diejenigen sind, vor denen man Angst haben könnte.

Annemarie Nussbaumer

Glossar

Grassroot: Graswurzel, «Basis», jene 80 % der Bevölkerung, die weder dem Mittelstand noch der Oberschicht angehören

NGO: *Non government organisation*, meist Organisationen, die in den Bereichen Frauen, Entwicklung, Menschenrechte, Gesundheit, Kinder etc. mit Hilfe ausländischer Gelder Projekte durchführen

out: das *coming out* hinter sich haben, offen lesbisch leben

Pars/Mars: dasselbe wie Butch/Femme

T-Bird: eine Lesbe, die den «männlichen» Part übernimmt (Das Wort ist eine Abkürzung für den Autotyp Thunderbird, wobei auch mitschwingt, dass das Tagalog-Wort für «bird» (ibon) auch einen Penis bezeichnet)

Tiger: Begriff für wirtschaftlich stark expandierende Staaten im asiatisch-pazifischen Raum, zu denen die Philippinen nicht gehören

Tomboy: in britischem Englisch ein bubenhaftes Mädchen, auf den Philippinen die Bezeichnung für eine Lesbe, die sich «männlich» kleidet



